

Jugendprojekt



„Wenn der Vater mit dem Sohne“

Solisten: **Jörg Krämer** (Flöte)
Valentin Krämer (Oboe)

Leitung: **Mathias Bock**

Donnerstag, 26. März 2015, 19 Uhr
Heinrich-Lades-Halle Erlangen



Wir danken

der Städtischen Sing- und Musikschule Erlangen
dem Albert-Schweitzer-Gymnasium Erlangen
dem Christian-Ernst-Gymnasium Erlangen
dem Gymnasium Fridricianum Erlangen
dem Ohm-Gymnasium Erlangen
dem Marie-Therese Gymnasium Erlangen
dem Emil-von-Behring-Gymnasium Spardorf
dem Gymnasium Herzogenaurach
dem Melanchthon-Gymnasium Nürnberg
dem E.T.A. Hoffmann-Gymnasium Bamberg
dem Willibald-Gluck-Gymnasium Neumarkt
dem Max-Reger-Gymnasium Amberg
sowie allen beteiligten Instrumentallehrern

für die tatkräftige Unterstützung des Projekts.

Bitte vormerken!

am Samstag 13.06. und Sonntag 14.06.2015 um 19:00 Uhr
„Entführung nach Pommersfelden“

Sommerserenade des Erlanger Kammerorchesters mit
der Sopranistin Cornelia Götz

Mozarts berühmteste Opernarien, Ouvertüren und symphonische Werke
im neu renovierten Marmorsaal von Schloss Weißenstein

Ludwig van Beethoven

1770 – 1827

Ouvertüre

„Die Geschöpfe des Prometheus“ C-Dur, op. 43

Adagio - Allegro molto con brio

Antonio Salieri

1750 – 1825

Konzert für Flöte, Oboe und Orchester C-Dur

Allegro spiritoso

Largo

Allegretto

Pause

Felix Mendelssohn-Bartholdy

1809 – 1847

Symphonie Nr. 3 a-moll, op. 56 „Schottische“

Andante con moto - Allegro un poco agitato

Vivace non troppo

Adagio

Allegro vivacissimo - Allegro maestoso assai

Ludwig van Beethoven

Ouvertüre „Die Geschöpfe des Prometheus“

Mit Klavier- und Kammermusik und als brillanter Klavierimprovisator hatte Beethoven in seinen frühen Wiener Jahren Aufsehen und Erfolg errungen. Um 1800 begann er, seine Hand auch nach den repräsentativen, „öffentlichen“ Gattungen des Konzertsals und Theaters auszustrecken: 1800 vollendete er seine Erste Symphonie, ein Jahr später die Musik zu dem Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“, das am 28. März 1801 am Wiener Hofburgtheater mit beachtlichem Erfolg uraufgeführt wurde.

Prometheus ist jener sterbliche Halbgott, der gegen den Willen der Götter für die Menschen das Feuer vom Himmel holte, dadurch den Zorn von Zeus auf sich lenkte und zur Strafe an einen Felsen geschmiedet wurde, wo ihm ein Adler immer wieder von seiner stets nachwachsenden Leber fraß, bis er durch Herakles endlich befreit wurde. Das Ballett nach einem Libretto und einer Choreographie des italienischen Tanzmeisters Salvatore Viganò präsentiert den Prometheus-Mythos allerdings in einer Fassung, die vom antiken Ursprung wie von der Prometheus-Trilogie des Tragödienschöpfers Aischylos erheblich abweicht. Viganò nannte das Ballett im Untertitel „Die Macht der Musik und des Tanzes“ und legte demgemäß den Schwerpunkt der Handlung auf die Darstellung der moralisch erziehenden und den Menschen veredelnden Wirkung der Kunst. Prometheus erscheint insofern nicht nur als Menschenfreund, sondern vor allem als Kulturbringer.

Beethoven machte sich mit großem Ernst, Ehrgeiz und Begeisterung an die Komposition der Ballettmusik – ging es doch auch um die Darstellung der „Wunderwirkung“ seiner eigenen Kunst, der Musik. Die Ouvertüre, die sich im Konzertsaal verselbstständigte, ist kurz, aber ambitioniert. Wie die Erste Symphonie beginnt sie mit einem Affront, dessen Schärfe für heutige Ohren indes wohl kaum noch nachvollziehbar ist: Beide Werke werden von einem Dominantseptakkord, von einem dissonanten Klang eröffnet. Das gab es zwar schon vorher in Streichquartetten Haydns, aber in der „öffentlichen“ Gattung der großen Orchestermusik hatte so etwas vor Beethoven noch niemand gewagt. Im „Prometheus“ erscheint dieser dissonante Initialklang zudem in seiner klanglich schärferen Form des Sekundakkords, der so gleichsam als musikalisches Signum für die kühne, sich den Göttern widersetzende Tat des Prometheus fungiert. Nach den trotzig-gebieterischen Akkordschlägen der Eröffnung setzt sich die langsame Einleitung der Ouvertüre dann in einer feierlich-hymnischen Partie voller breiter Kantabilität fort und mündet schließlich in ein stürmisch vorwärtsdrängendes und vor Synkopen strotzendes Allegro als Hauptteil.

Antonio Salieri

Konzert für Flöte, Oboe und Orchester C-Dur

Größten Komponisten widerfährt oft das größte Unrecht. Denken Sie an Bruckner, der seinerzeit gnadenlos vom Publikum ausgebuht und von der Presse verrissen wurde. Oder an Tschaikowsky, dessen Violinkonzert Eduard Hanslick nach der Wiener Erstaufführung mit einer Musik in Verbindung brachte, „die man stinken hört“. Oder auch an Schostakowitsch, der von der „Prawda“ angeklagt wurde, „Chaos statt Musik“ zu produzieren.

Ein weiteres „Opfer“ der Rezeptionsgeschichte ist Antonio Salieri. Zuerst von Rimsky-Korsakows Oper „Mozart und Salieri“, danach von Miloš Formans Film „Amadeus“ wurde Salieri verleumdet und gewissermaßen zigfach ermordet. Formans weltberühmter Streifen mag ein Meisterwerk sein – als Film über Mozart und Salieri ist er völlig misslungen. Salieri wird darin bekanntlich als neidischer, gemeingefährlicher, zweitklassiger Komponist dargestellt. Welch beispielloser Unsinn! Welch verantwortungslose Irreführung eines millionenfachen Publikums! Der Regisseur als Volksverdummer! Salieri verkörpert in jeder Hinsicht das genaue Gegenteil. Der Kaufmannssohn aus Venetien war umfassend musikalisch gebildet: Er studierte Komposition und Generalbass, Violine, Cembalo und Gesang. Er war Schüler von Florian Gassmann und Protegé Christoph Willibald Glucks. Jahrzehnte prägte Salieri das Wiener Musikleben – als Hofkapellmeister, als Präses der Wiener Tonkünstler-Sozietät, die sich um die soziale Absicherung von Musikern und ihrer Angehörigen verdient machte, als Lehrer, zu dessen Schülern Beethoven, Schubert und Liszt gehörten (um nur drei der prominentesten zu nennen), und natürlich als international gefeierter Komponist mit einem beachtlichen Œuvre.

Im Vergleich zu den fast fünfzig Opern und den rund hundert Werken geistlicher Musik nehmen Salieris Instrumentalwerke nur einen schmalen Raum in seinem Schaffen ein. In den 1770er Jahren entstand gleichwohl eine Reihe von Solokonzerten. Das Doppelkonzert für Flöte und Oboe datiert von 1774, aus dem Jahr, in dem Salieri – gerade 24-jährig – vom österreichischen Kaiser Joseph II. zum Kammerkomponisten und Leiter der Italienischen Oper in Wien ernannt wurde. Die Namen der Solisten, für die das Werk entstand, sind nicht bekannt, doch müssen sie exzellente Instrumentalisten gewesen sein: Der Komponist fordert von ihnen Eloquenz und Esprit, virtuosos und expressives Vermögen.

Der Kopfsatz ist entzückend und bezaubernd in seiner Leichtigkeit und in seinem Witz, der vor allem aus dem „spritzigen“ Hauptthema resultiert. Ganz im Stil des

Galanten und Empfindsamen ist der langsame Satz gehalten. Die Oboe beginnt den konzertanten Dialog mit der Flöte, der dann die Züge eines Opernduetts annimmt. Dies gilt mehr noch für das abschließende Rondo. Das Refrain-Thema wird von den Solo-Instrumenten gemeinsam vorgestellt. Das c-Moll-Couplet wird allein von der Oboe bestritten, ein weiteres – sehr beschwingt und bewegt – gehört beiden Soli. Als dritter Protagonist der quasi Opern-Szene schalten sich schließlich die Bratschen ein, denen ebenfalls das Rondo-Hauptthema anvertraut wird. Salieri – ein Meister der Klangregie, ein „theatralischer“ Instrumentalkomponist. Wunderbar!

Felix Mendelssohn-Bartholdy

Symphonie Nr. 3 a-moll, op. 56 „Schottische“

Im Juli 1829 machte sich Mendelssohn nach einem Gastspiel in London mit dem Freund Karl Klingemann zu einer Rundreise durch Schottland auf – zunächst mit der Postkutsche nach Edinburgh und dann mit Pony und Dogcart (dem hohen, zweirädrigen Wagen) weiter in die Northern Highlands. Schließlich ging es mit einem der damals modernen Raddampfer hinaus zu der Inselgruppe der Hebriden und danach über Glasgow wieder zurück nach London. Die stürmische See, das raue Klima, die herb-abweisende Natur und die düstere, geheimnisumwobene Geschichte Schottlands übten eine eigenartige Faszination auf Mendelssohn aus und motivierten seine schöpferische Phantasie. Ende Juli 1829 berichtete er seiner Familie im fernen Berlin vom Besuch des Holyrood Palace in Edinburgh: „In der tiefen Dämmerung gingen wir heute nach dem Palaste, wo Königin Maria Stuart gelebt und geliebt hat. Der Kapelle daneben fehlt nun das Dach; Gras und Efeu wachsen viel darin, und am zerbrochenen Altar wurde Maria Stuart zur Königin von Schottland gekrönt. Es ist da alles zerbrochen, morsch, und der heitere Himmel scheint hinein.“ Der geschichtsträchtige Ort mit seiner wildromantisch-pittoresken Atmosphäre inspirierte den Komponisten. Am Ende seiner Schilderung konstatierte er lapidar: „Ich glaube, ich habe heute da den Anfang meiner ‚Schottischen Symphonie‘ gefunden.“

Das Werk, das Anfang 1842 nach vielen Arbeitsunterbrechungen vollendet wurde und im März 1842 unter Mendelssohn im Leipziger Gewandhaus seine Uraufführung erlebte, ist eine Symphonie, die in ihrer Originalität und Ausdruckskraft zweifellos zu den bedeutendsten symphonischen Werken zwischen Beethoven und Bruckner gehört. Mendelssohns Werk weist vor allem in der Verarbeitung der Themen auf die Spätromantik voraus. Seine Intention bestand darin, seinen Schottland-Eindrücken anhand eines sich zwar variierenden aber aus einem einzigen Ursprung stammenden Themenkomplexes Ausdruck zu verleihen.

Dieser Ursprung liegt in der umfangreichen und gewichtigen langsamen Einleitung, die den Kopfsatz – mit jenem im Holyrood Palace notierten Thema – eröffnet und in verkürzter Form beschließt. Sein schottisches Flair gewinnt der Satz durch eine sonore, dunkel getönte Orchestrierung, die mancher mit der schweren, feuchten Luft des Schottischen-Hochland-Nebels in Verbindung brachte, sowie durch die eindrucksvolle „Sturmszene“ der Coda, die in ihrer Dramatik an die „sturmgepeitschten“ Partien in der Ouvertüre zu Wagners kurze Zeit später entstandener Oper „Der Fliegende Holländer“ erinnert.

Handgreiflicher wird der schottische Einschlag in den pentatonischen Melodiebildungen und den „hüpfenden“ Scotch-Snap-Rhythmen des zweiten Satzes, einem Scherzo, das ungewöhnlicher Weise in Sonatenform steht und von einem mitreißenden Schwung ist, als sei es durch eine rasante Fahrt mit dem Dogcart inspiriert. Der Satz beginnt mit Bläser-Weckrufen, gefolgt von einer schottisch „dudelnden“ Solo-Klarinette, deren Thema sich im „Kontinuum“ von Flöte und Oboe fortsetzt und dann in ein „ratterndes“ Orchestertutti mündet. Das Ganze atmet schon den spritzigen Geist des Scherzos der späteren „Sommernachtstraum“-Musik. Im stärksten Kontrast dazu steht das Adagio. Es setzt einen innigen, breit strömenden Gesang von nobler Schönheit und romantischer Expressivität ins Werk, kontrastiert von gebieterisch majestätischer Fanfarenthematik, die eine Musik von tragischer Größe entstehen lässt, die wiederum wie ein schöpferischer Reflex voller Nostalgie auf Maria Stuart und Holyrood Palace anmutet.

Der letzte Satz ist vielleicht Mendelssohns Meisterstück in origineller symphonischer Finalgestaltung. Das thematische Material besteht aus einem kraftvollen und ungestümen Hauptthema mit markanten Doppelpunktierungen und einer gezackten Melodik (Streicher), einem nicht minder scharf profilierten Überleitungsgedanken (Streicher) und einem kantablen Seitenthema (Oboen, Klarinetten). Die Durchführung verarbeitet mit kunstvollen kontrapunktischen Verfahren (Fugati, Engführungen, Kanons) vor allem den Überleitungsgedanken. Nach der verkürzten Reprise folgt die eigentliche Pointe: Anstelle einer Coda, die sich aus bereits exponiertem thematischen Material speist, wird ein ganz neuer Gedanke in A-Dur eingeführt. Im pastosen Klang der Klarinetten, Fagotte, Hörner und Bratschen hebt Allegro maestoso assai ein breites, von hymnischer Intensität erfülltes Thema an. Über eine grandiose Steigerungspartie wird es vom Orchestertutti zu einer triumphalen Apotheose geführt, die dann die Symphonie effektiv zu ihrem Ende bringt.

Klaus Meyer

Valentin Krämer

Valentin Krämer stammt aus Rathsberg. Er besuchte die Volksschule Marloffstein und anschließend das Gymnasium Fridericianum Erlangen, wo er auch sein Abitur ablegte. Er lernte Oboe bei Birgit Heller-Meisenburg (Nürnberg) und Kai Frömbgen (Bamberg) sowie Klavier bei Hadumoth Bauer-Schmidt. Seit 2011 studiert er Oboe, zunächst an der Universität Mozarteum in Salzburg bei Prof. Günter Passin, seit 2014 an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar bei Prof. Matthias Bäcker. Er ist mehrfacher Preisträger der Wettbewerbe „Jugend musiziert“ und war Mitglied des Bayerischen Landes-Jugendorchesters sowie der „Fürther Streichhölzer“. Als Solist trat er bereits mit den Hofer Symphonikern sowie mit dem Nürnberger Bach-Orchester auf (Uraufführung von Enjott Schneiders „Die sieben letzten Worte“ bei der Internationalen Orgelwoche Nürnberg 2013).

Jörg Krämer

Jörg Krämer, geboren in Erlangen, studierte in München Musik an der Hochschule für Musik (Hauptfach Querflöte bei Paul Meisen; 1985 Diplom, 1988 Meisterklassenexamen) sowie Literatur- und Musikwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität (1986 Magister Artium). Seit 1986 ist Jörg Krämer berufstätig als 1. Solo-Flötist der Staatsphilharmonie Nürnberg. Als Musiker erhielt er zahlreiche Preise und Auszeichnungen. Mit dem von ihm gegründeten Bläserquintett „Roseau-Quintett“ (1983-2006) unternahm er internationale Konzerttourneen, erhielt Preise bei internationalen Musikwettbewerben und spielte zahlreiche Rundfunk- und CD-Aufnahmen ein, darunter ca. 40 Uraufführungen.

Neben seiner künstlerischen Tätigkeit setzte er seine akademische Laufbahn fort: Promotion 1991, Habilitation 1997 an der LMU München, wo er 2003 zum apl. Professor ernannt wurde. 2009 wechselte er an die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen bei der deutschen Literatur, Musik und Theaterkultur des 17. bis 19. Jahrhunderts.

Zusätzlich zu seinen beruflichen Aufgaben ist er heute vielfältig ehrenamtlich tätig – u.a. als 1. Vorsitzender des „Gemeinnützigen Theater- und Konzertvereins Erlangen“ e.V. sowie im Vorstand des „Freundeskreises Erlanger Altstadt“ e.V. und des „Vereins zur Förderung der Kirchenmusik an St. Sebald in Nürnberg“. Er engagiert sich zudem seit Jahrzehnten für die musikalische Bildung des Nachwuchses, u.a. als Mitglied im Regionalausschuss „Jugend musiziert“ Nürnberg-Fürth sowie als Dozent im „Bayerischen Landesjugend-Orchester“ und beim „Internationalen Jugendfestspieltreffen“ Bayreuth.

Mathias Bock

Der in Finnland geborene Geiger Mathias Bock studierte in Würzburg, Stuttgart und Augsburg u. a. bei Lydia Dubrovskaya. Nach 15 Jahren Mitgliedschaft bei den Nürnberger Symphonikern entschloss er sich, freischaffend als Solist und Kammermusiker tätig zu sein. Neben seinem Geigenspiel gilt seine Vorliebe dem Dirigieren und dem Unterrichten. So ist er z. B. Dozent der internationalen jungen Orchesterakademie/Bayreuth Festival Orchester. Viele inzwischen professionelle Musiker sind durch seine „Talentschmiede“ gegangen.

Solistisch trat er mit Mozart, Bach oder Schubert bis hin zu den großen Violinkonzerten von Beethoven, Mendelssohn, Brahms, Saint Saëns und moderneren wie Prokofjew und Schnittke in Erscheinung. Viel Beachtung fand die im Herbst 2011 erschienene CD „Wanderer“ mit dem Tenor Christoph Pregardien und Kammerensemble. Die kammermusikalische Teilnahme an Festivals wie zum Beispiel dem Chopin-Festival Warschau, an den Wiener Festwochen, den Schwetzingen oder Salzburger Festspielen, sowie zahlreiche Rundfunk- und Fernsehproduktionen runden seine Musikertätigkeit ab. Mathias Bock war langjähriges Mitglied des Ensemble Kontraste. Seit 2010 ist er Dozent an der Städtischen Musikschule Erlangen. Nach 15 Jahren als EKO-Konzertmeister übernahm er 2013 die ständige Leitung des Erlanger Kammerorchesters.

Mitwirkende

Violine I

Gabi Mildner, Franca Bauernfeind,
Charlotte Dorneich, Johanna Einhaus,
Eva Gumbert, *Renate Handrock*, Philipp Hartlieb,
Friederike Haupt, *Michael Kelm*, Julia Klaußner,
Michael Latzel, *Dieter Lehmann*, Konstanze Lettau,
Anna Mildner, Johannes Neumann,
Christoph Steinmeyer, *Evgenia Stelmakh*

Violine II

Angelika Leyk, *Monika Aplas*, Alexandra Bodinus,
Charlotte Döbbelin, *Christian Donat*, Jessica Du,
Renate Jakobsen, *Neele Klement*, *Gerhard Klier*,
Katrin Lehr, *Bettina Sandner*, *Cordula Schweizer*,
Nicole Wolfrum, *Birgit Zahner*

Viola

Torsten Bischoff, *Andrea Bozic*,
Martin Burucker, *Annette Dorneich*,
Carlota Frank, *Astrid Keste*,
Mathias Rüdiger, *Maria Stelmakh*

ARTE LIUTERIA FRANCA

Violinen & Violen

Motto:
»Früher Anfang auf der Geige und Bratsche«
Das Leih-Miet-Programm für höchste Ansprüche aus dem Geigenbau-Atelier:
Für Kinder & Erwachsene von Meisterhand fachkundig betreut.

Gerhard Klier, Geigenbaumeister

91077 Neunkirchen am Brand, Tel.: 09134-995960, www.klier-loudoni.de

Das EKO dankt herzlichst seinen Sponsoren

Violoncello *Judith Rüdiger, Monika Bock, Katharina Burucker,
Johanna Götzelmann, Thorolf Haupt,
Beate Leyk, Klara Mild, Kolya Schönitz,
Wela Seel, Andreas Strübing, Wolfgang Winkler*

Kontrabass *Ulrich Giebelhausen, Horst Dehnicke,
Linus Kurtenbach, Eduard Pöschl*

Flöte *Corinna Nollenberger, Christine Birnbaum,
Ramona Engert, Max Grötsch,
Lisa-Marie Holzschuh, Peter Kösters*

Oboe *Paulo Arantes, Beatrix Köhle, Constanze Vetter*

Klarinette *André Weht, Frank Fehrer*

Fagott *Angelica Zingerle, Fabian Lehr, Frank Moczall*

Horn *Charly Hopp, Lukas Diller,
Dietrich Lamparth, Tobias Lehr,
Sophie Lorenz, Hendrik Wächter*

Trompete *Thomas Dürr, Wolfgang Forstmeier*

Pauke *Matthias Eichhorn*



ercas. die agentur
WERBUNG | MARKETING | KOMMUNIKATION

PKS *group*



Blumen Walter
Erlangen



für die freundliche Unterstützung